



Marie de France

*Fabeln, Erzählungen und
Fegefeuerfahrt des Hl. Patrick*

Ausgewählt und aus dem Altfranzösischen
übertragen von Franz Walter Müller

Herausgegeben von Peter Jehle

Vorwort

Bisher kannte man Franz Walter Müller (1912–1998) als Vertreter einer sozialkritischen Romanistik und Literaturwissenschaft. Er gehört in Deutschland zu deren Pionieren. Schon in seiner Dissertation über *Die Grundbegriffe der gesellschaftlichen Welt in den Werken des Abbé Prévost*, die 1938 in der von Werner Krauss herausgegebenen Reihe „Marburger Beiträge zur Romanischen Philologie“ erschienen war, hatte er die Frage nach der „Geschichtlichkeit“ der Literatur ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt: Um das im Schriftwerk Fixierte verstehen zu können, muss der „konkret-historisch-soziale Zusammenhang“¹, dem es entspringt, zum Gegenstand einer von nationalen Vorurteilen freien Aufklärung werden. In Marburg hatten der 1935 vertriebene Erich Auerbach und sein Assistent Werner Krauss zu den Hauptvertretern dieser Richtung gehört. Sie war vor wie nach 1945 als „soziologisch“ verpönt.

1947 war Franz Walter Müllers Habilschrift zur Begriffsgeschichte von französisch „nation“ erschienen. Es kam ihm darauf an, dass man nicht nur die „sprachlichen Knochen“ zusammenträgt, sondern sich für den Organismus interessiert, zu dem sie gehören und der nur im Horizont einer „präzisen und differenzierten historischen und soziologischen Fragestellung“² zu erschließen ist. Im selben Jahr 1947 publizierte er zudem eine Studie über den altfranzösischen Rosenroman³, die von dem den Garten der romanischen Mediävistik eifersüchtig behütenden Ernst Robert Curtius als „verfehlt“ verurteilt wurde, denn was dem „Verfasser am meisten am Herzen liegt“, sei „Ideologienforschung und Soziologismus im Sinne Mannheims“⁴. Jeglicher Ansatz, der es unternahm, die gesellschaftsbildende Kraft der Literatur zu erkunden, erschien als eine von außen ans literarische Wesen herangetragene Zumutung, das von solcher Beschmutzung ‚rein‘ zu halten war. Dabei wäre noch im 17. Jahrhundert niemand auf den Gedanken gekommen, die künstlerischen Produkte aus sich selbst zu erklären. Sie

1 Franz Walter Müller, *Die Grundbegriffe der gesellschaftlichen Welt in den Werken des Abbé Prévost*, Marburg 1938 (Marburger Beiträge zur romanischen Philologie, Heft 19), S. 13.

2 „Zur Geschichte des Wortes und Begriffes ‚nation‘ im französischen Schrifttum des Mittelalters bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts“, in: *Romanische Forschungen* 58/59, 1947, S. 247–321, hier: S. 250.

3 Franz Walter Müller, *Der Rosenroman und der lateinische Averroismus des 13. Jahrhunderts*, Frankfurt/Main (Klostermann).

4 Ernst Robert Curtius, Rezension zu F. W. Müller, in: *Romanische Forschungen* 60, 1948, S. 598f.

waren, wie zuvor die höfische Dichtung des Mittelalters, nur zu verstehen als „Gesellschaftsdichtung ... im engsten Sinne des Wortes“⁵. Franz Walter Müllers wissenschaftliches Interesse galt seit der Habilitation immer auch der mittelalterlichen Literatur, die er in seinen Lehrveranstaltungen regelmäßig behandelt hat.

Es dauerte lange, bis die Qualität der wissenschaftlichen Beiträge dieses unabhängigen Geistes auch offizielle Anerkennung fand. 1959 erhielt er einen Ruf an die FU Berlin, 1963 ging er nach Frankfurt am Main. Erst nach der Emeritierung 1977 fand er Zeit, um seinen musisch-poetischen Neigungen am Flügel und in der Übersetzerwerkstatt nachzugehen, die in einer Epoche sprunghaft anwachsender Studentenzahlen, Dekanatsgeschäften und DFG-Gutachten zu einer kümmerlichen Randexistenz verurteilt waren. Der jetzt vorliegende Band mit Übertragungen aus dem Werk der Marie de France gibt erstmals Gelegenheit, den Wissenschaftler *procul negotiis* kennenzulernen. Warum er seine sprachgestalterische Kunst gerade auf Marie de France verwendet hat, wissen wir nicht. Es ist indes sicher kein Zufall, dass eben die Fabeldichtung und die „Problemmärchen“, wie Leo Spitzer die als *Lais* bezeichneten Verserzählungen genannt hat, das kritische Interesse Müllers geweckt haben, denn mit ihrer Absicht, das Reich der Fiktion als genussvoll-ernsthaften Gegenentwurf zu einer „unbefriedigenden Realität“ zu nutzen, stand Marie de France in Opposition zum herrschenden christlichen Weltverständnis, das die Fiktion als Lüge und den in ihr sich artikulierenden Wunsch nach einer „zwangsfreien anderen Welt“⁶ im Hier und Jetzt als Angriff auf den allein seligmachenden Jenseitsglauben ablehnte. Während der Held der *Chanson de geste* der Repräsentant eines größeren Allgemeinen – eines Volks oder des Christentums – war, tritt in den *Lais* das „persönliche, singuläre Schicksal [...] auf als neue problematische Erlebniswelt, mit dem Anspruch auf eine eigene Wahrheit gegen den normativen Anspruch der Gesellschaft“⁷. So wird Lanval, dem der König seine Dienste nicht dankt, zum Emigranten im eigenen Land – eine Erfahrung die noch heute die von Millionen ist: „in fremdem Land zu leben ohne Stütze, / ist voller Mühsal und voll Kummer, / wenn man nicht weiß, wer einem helfen könnte“ (V. 36–38).

Marie de France, die in England gelebt haben soll⁸, gilt als Verfasserin von zwölf *Lais*, Versnovellen oder -erzählungen. „Lai“ ist keltisch und heißt Vo-

5 Erich Köhler, *Trobadordlyrik und höfischer Roman. Aufsätze zur französischen und provenzalischen Literatur des Mittelalters*, Berlin/DDR 1962 (Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft, hgg. v. W. Krauss und H. Mayer, Bd. 15), S. 5.

6 Dietmar Rieger, „Evasion und Problembewusstsein in den *Lais* der Marie de France“ (= Einleitung in: Marie de France, *Lais*, übers. u. eingel. v. D. Rieger), München (Fink) 1980, S. 7–41, hier: S. 22.

7 Erich Köhler, *Mittelalter II*, hgg. v. Dietmar Rieger, Stuttgart 1985, S. 71.

8 „Heute wirkt die mehrsprachige Marie de France mit ihrem multikulturellen Hintergrund“ wie eine „Kulturmigrantin zwischen England und Frankreich“ (Margarete Zimmermann, *Salon der Autorinnen. Französische dames de lettres vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert*, Berlin 2005, S. 52).

gelgesang, Lied, verwandt mit dem deutschen „Leich“, Gesang. Seine Stoffe entstammen zumeist der Artusdichtung. Die Fabeln hat sie nach eigener Aussage (vgl. den Epilog zum *Esope*) aus dem Englischen übersetzt. Schließlich gilt sie als Autorin einer Verslegende, dem *Espurgatoire Seint Patrice*, einem mittelalterlichen „Bestseller“, der die Reise des sündigen Ritters Owein durchs Fegefeuer erzählt und dabei die Qualen der büßenden Seelen sinnlich vor Augen führt – ähnlich Dantes Höllendarstellung in der *Göttlichen Komödie*, der die Purgatoriumsreise kannte. Freilich stand Owein kein Vergil zur Seite; im Kampf mit den höllischen Feinden hat er allein die Festigkeit seines Glaubens aufzubieten.

Aus allen drei Werkgruppen hat Franz Walter Müller Teile übertragen – erstmals wieder, seit Wilhelm Hertz' Übertragung der *Lais* von 1862, unter Wahrung des Versmaßes. Von den insgesamt zwölf *Lais* sind es sieben: der Geißblattlai, Le Fresne, Lanval, Equitan, Les deus amanz, Laüstic und Bisclavret; die Auswahl aus den Fabeln folgt der von Karl Warnke 1926 herausgegebenen Sammlung, die vollständig übertragen ist; der Ausschnitt aus dem *Espurgatoire* enthält die gesamte Owein-Episode. Die Übertragung beginnt mit Vers 503 und wird – bis auf zwei kürzere Auslassungen, die mit [...] gekennzeichnet sind – bis Vers 1912 fortgeführt, dem Moment, da der geläuterte Owein seine Reise beendet. Bisher waren nur Prosäübersetzungen zu lesen, die den bescheidenen Sinn hatten, den in die fremde Sprache eingeschlossenen Inhalt zugänglich zu machen. Doch wie etwas gesagt wird, ist dem Gesagten nicht äußerlich. Was als mittelalterliche „Literatur“ überliefert ist, war mündlicher Vortrag. Nur die gebundene Rede darf hoffen, über den bloßen Inhalt hinaus, etwas von dem Zauber jener Veranstaltungen zu vermitteln, die einst ihr Publikum begeistert haben.

Die Orthographie und die Anordnung der Texte folgt dem Manuskript – Fabeln, *Lais*, Fegefeuerreise – mit einer Ausnahme: Im Manuskript werden die Fabeln von den *Lais* unterbrochen, um dann fortgesetzt zu werden. Hier schien es angebracht, die ursprüngliche Abfolge zu wahren, zumal der Übersetzer ausdrücklich die Ausgabe von Warnke zugrunde gelegt hat: *Aus dem Esope der Marie de France. Eine Auswahl von dreißig Stücken*, hgg. v. Karl Warnke, Halle (Niemeyer) 1926 (2.A. Tübingen 1962). Für die *Lais* hat er die Ausgabe von Alfred Ewert, Oxford (Blackwell) 1952 (1.A. 1944) benutzt.

Auf den Abdruck der altfranzösischen Texte, die in jeder besseren Bibliothek und auch im Internet zugänglich sind, wurde verzichtet. Um den Vergleich mit den Originaltexten zu erleichtern, wurde die unregelmäßige Verszählung des Manuskripts systematisiert. Die deutsche Übertragung entspricht naturgemäß nicht genau dem Zeilenverlauf der Originaltexte.